

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

SI SI NO NO

« Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen. » (Matth. V 37)

« TU ES PETRUS »

Eine Leserin schreibt uns :

"Ich danke Ihnen für die Zusendung Ihrer Zeitschrift Si Si No No. Sie interessiert mich und vermag mir viel zu geben. Ich hatte oft Diskussionen mit verschiedenen Priestern und warf ihnen in aller Bescheidenheit (ich kenne meine Begrenztheit) ihre Irrtümer vor in der Meinung, sie seien guten Glaubens. Ich musste aber feststellen, dass diese wissentlich nicht guten Glaubens waren. So kam es, dass ich einem dieser Herren sagte: "Sie wollen eine These verteidigen, welche von jemandem stammt, dessen Lehren Sie wahrscheinlich nicht ganz kennen." Und ich zeigte ihm unglaubliche Stellen, in welchen die Person Jesu-Christi ganz einfach in den Schmutz gezogen wird. Ich erwartete, dass man mir etwa antwortete: "Das wusste ich nicht, ich kannte diese Person nur zum Teil... etc." Aber gross war mein Erstaunen und auch mein Schmerz über die Antworten, die man mir in völliger Kenntnis der Dinge gab. Jetzt staune ich nicht mehr darüber, aber ich leide darunter. Ich erinnere mich immer an eine Antwort von Padre Pio an einen seiner geistlichen Söhne, welcher versuchte, ihn in seinen Sorgen zu trösten wegen der Verfolgungen, denen er ausgesetzt war und sagte: "Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Pater Pio antwortete bloss: "Leider wissen sie, was sie tun!"

Ich bin eine einfache Frau und gehöre keiner Gruppe an. Ich liebe bloss die Wahrheit und leide darunter, wie diese bewusst entstellt und beleidigt wird von solchen, die sie verteidigen sollten. Ich bin nicht in allem auf dem Laufenden, kenne weder die Rangordnung in der Kirche, noch die eigentlichen Gründe der Verwirrung, die sich bis oben ausgebreitet hat. Meine Liebe für das Forschen verlässt mich nie

und lässt mich wie per Zufall Personen kennen lernen, welche die heilige Wissenschaft lieben und nachher wird mir vieles klar. Je mehr mein Geist deutlich erkennt, desto mehr leidet mein Herz mit anderen, die wie ich die gleichen Erfahrungen gemacht haben. Und Sie befinden sich unter diesen. Danke für Ihre Arbeit und für unser Zusammentreffen, für die Mühe, die Sie sich geben in der Verbreitung der Wahrheit.

Ueber etwas hingegen, komme ich nicht hinweg. Ich halte fest zum Papst Pius XII., gebe mir Rechenschaft über die Lawine des Wirrwars, die uns seit dem 2. vatikanischen Konzil zur heutigen Situation geführt hat; nun aber, wenn wir den Papst nicht retten - "Tu es Petrus" - auf wen sollen wir uns noch stützen?... Wer rettet die Kirche ohne den Papst? Ohne Papst, wo den "Stützpunkt" finden, um diese arme, verrückte und lädierte Welt zu heben? Wenn wir nicht an ihn glauben, riskieren wir dann nicht den Protestantismus, die Verirrung?

Mit brüderlicher Verbundenheit

(Unterschrift)

Unsere Antwort

Liebe Leserin!

Jene, die seit 16 Jahren verfolgen, was wir in unserer Zeitschrift veröffentlichen, werden feststellen, dass wir nie ermüden - und nie ermüden werden - mit dem Trienter Konzil - das heisst mit der Kirche vom Papst zu verlangen, dass er der Papst, seine unersetzliche Aufgabe als "Petrus" in der Kirche erfülle, eben weil es neben dem göttlichen Beistand nichts Unentbehrlicheres für die Kirche gibt als ein Papst, der den Aufgaben seines Amtes

nachkommt.

Und wir bestehen umso mehr darauf, als eine falsche Vorstellung der bischöflichen Kollegialität den Primat, (das ist die Jurisdiktion des Papstes über die Gesamtkirche) im Sinne einer Verminderung bedroht. Nun, von Petrus zu verlangen, als Petrus zu handeln ist genau das Gegenteil der Leugnung des "Tu es Petrus".

Mit dieser fehlerhaften Verminderung des Primates stellen wir noch eine andere Gefahr fest, nämlich eine Uebertreibung: Man will die päpstliche Vollmacht gebrauchen, oder vielmehr missbrauchen, um der Kirche einen Kurs aufzunötigen, der mit dem authentischen Glauben nicht zu vereinbaren ist. Gegen diese missbräuchliche Uebertreibung erheben wir namens der Kirche Einspruch, indem wir daran erinnern, dass die Vollmachten des Papstes durch das göttliche Recht begrenzt sind. Wir handeln so, um den Seelen zu helfen und um dem gegenwärtigen Glaubensskandal abzuhelpen.

Die Vollmacht Petri ist begrenzt durch das göttliche Recht

Als Unser Herr Jesus-Christus dem Petrus die oberste Autorität in der Kirche verlieh, dachte er keineswegs daran, sich der eigenen göttlichen Autorität und seiner Rechte zu entledigen: Er übergab ihm seine eigene Autorität, ohne sie selbst zu verlieren. Dies bedeutet, dass die geoffenbarte Wahrheit, die Sakramente (und besonders die Allerheiligste Eucharistie als Sakrament und Opfer), die Seelen, die Kirche selbst von Unserem Herrn Jesus-Christus, nicht dem Gutdünken des Papstes überlassen wurde, damit dieser frei darüber verfügen könne, sondern er vertraute

sie ihm an, damit er die Vollständigkeit und Reinheit der geoffenbarten Wahrheit bewahre, (nicht, damit sie verändert oder verdunkelt werde) die Gültigkeit der Sakramente gesichert sei (und nicht, damit sie entwertet werden, indem diese sakramentalen Zeichen einer individuellen Kreativität ausgeliefert seien), damit die Heiligste Eucharistie speziell verehrt werde (und nicht wie heute nach protestantischer Auffassung sowohl als Opfer als auch als Sakrament der Ehrfurchtslosigkeit und der Profanation ausgeliefert sei), damit die Seelen auf dem Wege zum ewigen Heil geführt werden (und nicht damit ganze Länder dieses unentbehrlichen Heilmittels beraubt sind), schliesslich damit die Kirche in ihrer göttlichen Konstitution unverseht bleibe (und nicht verändert werde durch eine falsche Kollegialität).

Wir betonen: « als oberster Gesetzgeber der Kirche ist der Papst nicht an die juristischen Entscheidungen und kirchlichen Gewohnheiten gebunden. (aus diesem Grunde gibt es keine Demokratie in der Kirche), sondern an das göttliche Recht. Dieses verlangt, dass die kirchliche Autorität gemäss ihrem Ziel zum Aufbau des mystischen Leibes Christi gebraucht werde und nicht zu dessen Zerstörung. » (2. Cor. 10,8) Daher gibt es in der Kirche keinen Platz für Willkür und Despotie) (L. Ott: *Compendio di teologia dogmatica* ed. Marietti 1956, p. 472).

Das I. vatik. Konzil erklärt:

« Der Heilige Geist wurde den Nachfolgern Petri nicht versprochen, damit sie unter seiner Eingebung eine neue Lehre verkünden, sondern damit sie mit seinem Beistand die von den Aposteln überlieferte göttliche Offenbarung, das heisst das *Depositum Fidei*, heilig bewahren und treu darlegen. (Dogm. Konstit. « *de ecclesia Christi* », Dz. 3070).

Und das « *Dictionnaire de Théologie Catholique* » fasst die katholische Lehre wie folgt zusammen: Die Macht des Papstes ist nicht unbeschränkt, er kann die göttliche Institution nicht ändern, zum Beispiel die Jurisdiktion der Bischöfe unterdrücken; und da er da ist, um aufzubauen und nicht um zu zerstören, verpflichtet ihn das Naturrecht, die Herde vor Verwirrung zu bewahren. (t. II. coll. 2039-40).

Das Ärgernis in der gegenwärtigen Glaubensverkündigung

In der Auslegung der göttlichen Offenbarung hat die Kirche nie gelehrt, dass wir durch göttliche Verheissung sicher seien, ein Papst werde niemals die Grenzen des natürlichen und positiven Rechtes überschreiten und dass niemals der Fall eintrete, dass durch ihn Verwirrung in der Kirche entstehe, dass er den Gläubigen kein Ärgernis gebe und nie versuche « die Kirche zu zerstören ». (Hl. Robert Bellarmin in *DE ROMANO PONTIFICE* und

Cajetan *DE COMPARAT AUCTORITATE PAPAE ET CONCILII*).

Andererseits beweist die Kirchengeschichte, dass eine solche Garantie nicht existiert: Die Kirche hat manche dunkle Zeit gekannt wegen fehlerhaften Verhaltens einiger Römischer Päpste. Man darf bei der Suche nach der Wahrheit nicht Angst haben vor der Aufdeckung des Ärgernisses, denn ungenügende oder schlechte Bildung kann in Zeiten der Verwirrung Ursache schwerer Irrtümer sein.

In erster Linie heisst es wie immer zu unterscheiden zwischen der Bürde und der hohen Würde und dem Menschen, welcher seine Pflichten mehr oder weniger würdig erfüllt. « *Persona papae potest renuere subesse officio Papae* »: « Die Person des Papstes kann sich den Pflichten des Amtes als Papst entziehen », schreibt Cajetan, der grosse Theologe, welcher das ärgerniserregende Pontifikat eines Alexander VI. gesehen hat. Und die hl. Jungfrau von Orleans antwortete einem Geistlichen, der versucht hatte, sie zum Nachgeben zu bewegen, indem er sagte, sie sei verloren, weil die Kirche im Begriffe sei, sie zu richten und zu verdammen: « *Die Leute der Kirche sind nicht die Kirche!* »

Zweitens muss man sich daran erinnern, dass die päpstliche Unfehlbarkeit nicht eine allgemeine Unfehlbarkeit bedeutet. Ueberlegen wir, wie auf verschiedenen Gebieten, wie z. B. das Hirtenamt, die Regierung der Kirche etc., dem Papst die Unfehlbarkeit nie garantiert worden ist und selbst dort, wo sie versprochen ist, kann sie nur unter ganz bestimmten Bedingungen eintreten.

Wir wissen in der Tat aus der Geschichte, dass neben dem Ärgernis simonistischer oder intriganter Päpste die Kirche von Skandalen nicht verschont geblieben ist, von Vorkommnissen welche den Glauben berührten oder ihn berühren liessen und wo der Papst ihr Hüter und Garant hätte sein sollen. Deswegen hat das I. vatikanische Konzil, als es um die Definition der Päpstlichen Unfehlbarkeit ging, historisch belegte Fälle angeführt, wo Päpstliches Versagen auf dem Gebiet des kirchlichen Lehramtes vorgekommen ist. (Das Versagen ausserhalb des Gebietes der Lehre hat nichts mit Unfehlbarkeit zu tun). Es sei der Fall von Johannes XXII. erwähnt, der eine irrtümliche Lehre über das Los der Gerechten nach dem Tode unterstützte, die der Nachfolger Benedikt XII. in der Dogmatischen Konstitution *BENEDICTUS DEUS* richtig stellte. Erwähnen wir auch den Fall von Papst Honorius, der die Katholische Einheit in der Kirche wieder herstellen wollte, welche durch die Irrlehre des MONOPHYSISMUS zerstört worden war und zur Ueberbrückung der Schwierigkeiten eine zweideutige Formulierung zulies, welche den MONOTHEISMUS begünstigte. Dadurch erregte er schon zu Lebzeiten den Widerspruch des Patriarchen Sophonis von Jerusalem und der orthodoxen Theologen.

Deswegen wurde Honorius nach seinem Tode durch das 6. ökumenische Konzil (wegen Häresie) exkommuniziert sowie auch durch Papst Leo II.: « *Wir exkommunizieren... Honorius, welcher die katholische Kirche in der apostolischen Tradition nicht klar darstellte, sondern durch einen sakrilegischen Verrat erlaubt hat, dass sie befleckt wurde.* » (dz. Sch. 563); (für diesen und andere Fälle cf. *SACRAE THEOLOGIAE SUMMA BAC*, Madrid, vol. I, pp. 701 ff, cf. *ENCYCLOPEDIA CATTOLICA*).

Aus diesen und anderen Fällen ist zu ersehen, dass damit kein Hindernis vorhanden ist zur Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit. Die Päpste können sich täuschen, wenn sie nicht unter den für die Unfehlbarkeit notwendigen Voraussetzungen handeln. Diese Bedingungen hat das I. vatikanische Konzil zusammengefasst unter der Formel « *Ex cathedra* », d. h.

1. dass, wenn der Papst ausserhalb der in « *ex cathedra* » bestimmten Bedingungen spricht, es selbst auf dem Gebiet der Lehre vorkommen kann, dass er nicht nach der Lehre Petri handelt, sondern gemäss den Schwächen eines Simons.

2. dass das « *Tu es Petrus* » nicht vor allfälligen Irrtümern bewahrt, selbst in der Lehre, welche der Papst ausserhalb der gestellten Bedingungen begehren kann,

3. dass ausserhalb dieses « *ex cathedra* » begründete Warnungen, von Katholiken aus Glaubensgründen erhoben, nicht gegen « *Tu es Petrus* » sind.

Zusammenfassend müssen wir feststellen, dass ausserhalb von « *ex cathedra* » das Wort « *Ubi Petrus, ibi ecclesia* » nicht gilt, vielmehr die Formel der hl. Jungfrau von Orleans; « *Die Leute der Kirche sind nicht die Kirche.* » Dies gilt ebenfalls für den Papst, ganz einfach deshalb, weil die Kirche es uns so lehrt. Der Papst ist immer und unfehlbar « *Petrus* », das heisst Fels, auf den die Kirche gebaut ist. Dies gilt aber nur, wenn die Bedingungen erfüllt sind, unter welchen ihm die Unfehlbarkeit versprochen ist.

Ein klarer Fall

Kürzlich hat die Zeitung « *30 Giorni* » eine längere Abhandlung gebracht (pp. 68-71) über ein päpstliches Lehrversagen zu Anlass des Festes des hl. Athanasius. Dieser Bischof war « *im Jahre 360 der einzige unter den Bischöfen der Christenheit, der die wahre Lehre gegen die Häretiker verteidigte. Während beinahe einem halben Jahrhundert war das Ueberleben des wahren Glaubens an Jesus-Christus einer leidenschaftlichen Kritik für und gegen ihn unterworfen.* ».

Es war eine typische Häresie, welche « *die ganze Kirche bedrohte* » (siehe. hl. Vinzenz von Lerins im *COMMONITORIUM*). « *Die Katholiken in der ganzen Welt erkannten, dass sie arianisch geworden waren.* » So schreibt der hl. Hieronymus: « *Die katholische Wahrheit war im Begriff, aus der Geschichte der*

Menschen zu verschwinden."

«Es war der Kraft und der Macht des Kaisers» zuzuschreiben, dass der Arianismus, die damalige Irrlehre, Erfolg hatte. Aber gewiss war "der dunkle Triumph der Häresie" auch die Folge des Versagens des Papstes Liberius. Dieser, durch Kampf und Exil ermüdet, unterschrieb eine zweideutige Formulierung, welche sowohl im katholischen wie im arianischen Sinne ausgelegt werden konnte. Der Papst unterstützte Athanasius nicht weiter.

Er empfing sowohl arianische wie halbarianische Bischöfe aus dem Osten in der Hoffnung, dadurch die katholische Welt zu befriedigen. Dieser Fall zeigt in eindeutiger Weise, dass es nicht möglich ist, auf Kosten der Rechtgläubigkeit die Einheit und den Frieden in der Kirche zu retten. Die Angelegenheit Athanasius, obschon nicht erbauend und nicht von grosser Bedeutung, identifizierte sich mit der Sache der Rechtgläubigkeit. Es folgten die unglücklichen Konzilien von Rimini und Seleukia mit einem scheinbaren aber vorübergehenden Sieg der arianischen Häresie über die katholische Wahrheit.

Nur eine "kleine Herde mit Athanasius" bewahrte die leuchtende Flamme des katholischen Glaubens. "(So war es immer und wird so bleiben während der kritischen Zeit in der Kirche. Der Arianismus - "non praevelebunt"- ist vorüber und Athanasius, der während Jahrzehnten "angeklagt" war, die Spaltung in der Kirche begünstigt und Unfrieden zwischen den Christen gestiftet zu haben, wird heute am Altar verehrt.

Ein Nachfolger von Papst Liberius, Urban VIII. wollte, dass der Bildhauer Bernini ihn unter die vier Kirchenlehrer in der vatikanischen Basilika stelle, um den Stuhl Petri zu stützen. Liberius aber wurde aus dem römischen Martyrologium gestrichen wegen seines Versagens als Papst. (siehe. Encyclopedia Cattolica: Liberius und Athanasius).

Unter diesen Umständen wäre es nicht möglich auf den Papst Liberius die Worte "Tu es Petrus" oder: "Ubi Petrus, ibi Ecclesia" anzuwenden. Man wäre eher versucht zu sagen, der Felsen der Kirche sei gewichen und man müsse in Wahrheit sagen: "Ubi Athanasius, ibi Ecclesia". Im Lichte der katholischen Wahrheit erkennen wir aber, wie schon oben erwähnt, dass der Papst als Petrus nur innerhalb der Grenzen der Unfehlbarkeit als unfehlbares Oberhaupt der Kirche handelt, und dass die Abweichung des Papstes Liberius die päpstliche Unfehlbarkeit nicht berührt. Um die päpstliche Unfehlbarkeit tatsächlich zu berühren, «wäre es notwendig gewesen, dass Liberius ausser der Verdammung des Athanasius und den beginnenden Beziehungen zu den Orientalen eine volle häretische Formel unterschrieben und diese der Gesamtkirche [ex cathedra] auferlegt hätte.» (Encyclopedia Cattolica, Liberius).

Es erscheint ebenfalls klar:

1. dass selbst die gerechtfertigten Warnungen und die Verteidiger der Orthodoxie (beginnend mit Athanasius selber), wenn sie dem Papste Abweichung von der Lehre vorgeworfen haben, das "Tu es Petrus" nicht berührt haben. (ib.);

2. dass es Umstände geben kann, ausserhalb von "ex cathedra", vielleicht ausserordentliche, in welchen nicht der Papst die leuchtende Flamme der Orthodoxie in der Kirche hochhält, sondern nur "eine kleine Herde." Denn, es ist feste Ueberzeugung der Kirche, dass der Glaube der Kirche nicht verschwinden kann, wie zu Zeiten des Liberius, und dass der "Fels", d.h. die päpstliche Unfehlbarkeit schweigt, wenn Simon, das ist die Person des Papstes, vor dem Irrtum zu wanken scheint.

3. dass die Verbindung "der kleinen Herde" mit Petrus und dem Apostolischen Stuhl nicht fehlt, wie dies der Fall war mit Athanasius mit seinen nicht zahlreichen Anhängern, die bei ihm blieben und die Orthodoxie verteidigten, auch nach dem Versagen des Liberius. Im Gegenteil, kann man nicht von einer wahren Glaubenseinheit sprechen, denn diese ist nur in der vollen Wahrheit möglich. Die von der Kirche approbierte katholische Theologie lehrt: "Wenn eine Glaubensgefahr besteht, sind die Gläubigen gehalten, ihre Prälate zu tadeln, selbst öffentlich" (Hl. Thomas, S. Th. II II a4 ad 2), und "dass man einem Papst, der die Kirche öffentlich zerstört, Widerstand leisten muss." (Cajetan: De comparata auctoritate Papæ et Concilii).

4. Wenn der ständige und allgemeine Glaube der Kirche in Gefahr ist, das heisst die Lehre, welche die Kirche immer und überall - *semper et ubique* - gelehrt und geglaubt hat, gebührt der Endsieg nicht jenen, die sich auf ihre Autorität und Stärke stützen können, sondern jenen, die als Kraft die katholische Tradition haben. Das ist es, was einen heiligen Athanasius von einem Luther unterscheidet. Athanasius widerstand dem Papst, um den wahren Glauben zu verteidigen, er verneinte die Autorität des Papstes nicht, selbst dort, wo er ihn an die Grenzen des göttlichen Rechtes erinnerte. Luther im Gegenteil widerstand dem Papst, um die katholische Lehre zu verwerfen und mit der Lehre die volle Autorität des Papstes, auch die legitime. Und hier antworten wir im voraus auf Ihre Schlussfrage: «Wenn wir nicht an ihn (den Papst) glauben, riskieren wir dann nicht die Protestantisierung?» Das Festhalten an der katholischen Tradition, worin auch der Glaube enthalten ist und auch das recht verstandene Papsttum, rettet uns vor der Protestantisierung (inbegriffen vor der Neuerung, die sich heuchlerisch in einem neuen kirchlichen Kurs verbirgt). Die rechte Auffassung vom päpstlichen Primat, nicht dessen Schwächung oder Machtübergriffe, rettet uns vor der Starrheit der orthodoxen Schismatiker. Beachten wir gut: Nur die Wahrheit rettet; der Papst rettet die Wahrheit

durch seine Unfehlbarkeit, nur wenn er innerhalb der Grenzen handelt.

Wenn Simon über Petrus die Oberhand hat.

Sicher ist, dass solche Fälle selten sind; was aber schon geschehen ist, kann sich wiederholen. Obwohl diese Fälle nichts gegen das "Tu es Petrus" beweisen, erinnern sie uns jedoch daran, dass die Sicherheit, welche den Gläubigen auch ausserhalb des «ex cathedra» geboten ist, manchmal fehlen kann, wie bei den ersten Christen in Antiochien, als der Apostel Paulus sich genötigt sah, «im Angesicht des Petrus» zu widerstehen. (Gal 2, 11), wie es der Fall war bei Liberius, Honorius, Johannes XXII. Schrecken befällt bei solchen Vorkommnissen die Gläubigen, die an eine sichere Führung gewöhnt sind. Hier kommt der Augenblick, sich daran zu erinnern, dass die durch das Papsttum gewährte Sicherheit keine Garantie für die Unfehlbarkeit ist, welche nur durch das «ex cathedra» geboten wird. Es ist die Kirche selber, die unfehlbare Auslegerin der göttlichen Offenbarung, welche uns Sicherheit gibt, indem sie die Unfehlbarkeit an die Ex-cathedra-Entscheidungen bindet. Es ist die katholische Theologie - diejenige welche die Regeln des Glaubens kennt und respektiert, die uns sagt, dass - « ohne den Chrisam der definition ex-cathedra », der Papst nur Petrus ist, « wenn er eine Wahrheit, welche immer durch das Magisterium der Kirche gelehrt worden ist und den Geboten der Offenbarung entspricht » zu glauben vorstellt (Card. P. Felici in Osservatore Romano 19.10.68, in «Humanæ vitæ»; «Das Gewissen und das Konzil») oder auch, wenn er «die alte und allgemeine Lehre zusammenfasst». (Kard. Siri in RENOVATIO, Okt./Dez. 1968).

In der Tat, wenn die Kirche von uns verlangt, dass wir die Ex-cathedra-Entscheidungen blind und absolut auf Grund des göttlichen Versprechens der Unfehlbarkeit annehmen müssen, verlangt sie für die nicht unfehlbaren Lehren des Papstes eine kluge und relative Zustimmung (siehe. J. Salaverri S.J. «De Ecclesia Christi» in Sacra Theologia Summa BAC, Madrid, art. III Tesi 15; cf. L. Billot a 13, T. 26).

Unter relativer Zustimmung versteht man jene Zustimmung, die von der Sorge getragen wird, sich nicht von dem "was schon, aus anderen Gründen, zum Besitzgut der katholischen Lehre gehört", zu trennen (Pius XII. *Humani Generis*, cf. Dom Paul Nau «Une source doctrinale, les encycliques, Ed. du Cèdre, Paris).

Gewöhnlich existiert diese Sorge (und existierte bis zu Pius XII), und aus diesem Grunde stützen sich die Gläubigen mit Sicherheit auf die Ex-cathedra-Entscheidungen oder auch auf die einfachen authentischen (nicht unfehlbaren) Lehren des Papstes. Aber es scheint geboten zu sein sich daran zu

erinnern, dass diese Sorge, die gewöhnliche Sicherheit der Katholiken, durch kein göttliches Versprechen garantiert ist, sondern nur «durch die grosse Klugheit, mit der die kirchliche Autorität gewöhnlich bei dieser Gelegenheit handelt.» (Dictionnaire de théologie catholique: Eglise IV., col. 2209). Und wenn diese gewöhnliche Klugheit fehlt? Wenn die Sorge, sich von der «alten und allgemeinen Lehre» nicht zu trennen überwältigt wird von der Aversion gegenüber der Tradition und von der Liebe zur Neuigkeit, dann ist der Moment für die Katholiken gekommen, sich daran zu erinnern, dass sie sich immer auf einen unerschütterlichen Punkt stützen können, den keine Schwäche oder menschliche Bosheit vernichten kann, weil er durch das unfehlbare Versprechen Unseres Herrn an seine Kirche garantiert worden ist, und weder von Häresie noch von Irrtum angefochten werden kann. (Joh. 14, 16; Matth. 28 20; Dz 1839). Diesen unerschütterlichen Beziehungspunkt hat die Kirche immer vor Augen gestellt und geglaubt, und niemand kann widersprechen ohne materiell oder formell in Häresie zu fallen.

Es ist also klar, dass wenn es dem Papst ausserhalb der «Ex-cathedra-Entscheidungen» an Klugheit fehlt (das ist möglich, denn diese Klugheit wird uns nicht durch ein göttliches Versprechen zugesichert), wenn unglücklicherweise in der Kirche «Neuerungen» von oben her begünstigt werden,

aber mehr oder weniger im Widerspruch stehen zu dem was die Kirche immer gelehrt und geglaubt hat (und dieser Kontrast kommt zum Ausdruck durch den Bruch in der Einheit der Katholiken), dann muss sich der Katholik an die Lehren der dogmatischen Konzile halten, an das, was die römischen Päpste immer gelehrt haben, sei es «ex-cathedra», sei es in harmonischer Übereinstimmung mit den Vorgängern (ausserhalb von ex-cathedra). Trifft dies nicht zu, so muss der Gläubige, wie es der hl. Vinzenz von Lerins sagt (im Commonitorium) am alten Glauben der allgemeinen Kirche festhalten und sich von verdächtigen Neuheiten fernhalten. So handeln heute viele Gläubige, ohne theologische Erwägungen angestellt zu haben, einzig geleitet vom übernatürlichen Glauben, indem sie sich an die Lehre der Kirche bis Pius XII halten.

Diese instinktive Klugheitsmassnahme will damit nicht die Möglichkeit verneinen, dass die Kirche im Verständnis der geoffenbarten Wahrheit Fortschritte machen könne. Sie verneint lediglich, dass eine Änderung so weit gehen könne - wie dies heute geschieht - dass die Kirche verschmäh, was sie seit zweitausend Jahren geglaubt und gelehrt hat.

Wer wird die Kirche retten?

«Ohne den Papst», so fragen Sie, «wer rettet die Kirche?» Nach allem, was wir gesagt haben, ist die Antwort einfach: Gott rettet die Kirche

und er rettet sie nicht ohne den Papst.

Selbst in den - Gott sei Dank - seltenen Fällen der Kirchengeschichte, wo sich Petrus von den Mängeln des «Simon» verleiten lässt, verlässt Gott die Kirche nicht. Vor allem gestattet es die göttliche Vorsehung nicht, dass Simons Verirrungen über einen bestimmten Punkt hinausgehen, (selbst in den trübsten Zeiten ist die Kirche vor irrtümlichen oder häretischen Ex-cathedra-Entscheidungen bewahrt). Dazu bewahrt Gott unter einem scheinbaren Tod des Winters der Kirche den Samen einer zukünftigen Wiedergeburt. Es sind die Opferseelen und viele gläubige Menschen wie Sie und jene, die Sie kennen lernten: sie leiden und beten für die Wiederherstellung der Kirche. Gott wird die Kirche retten, beginnend mit dem Papst und durch dessen Tätigkeit zu einer Stunde, die Gott allein weiss. Diese Stunde ist uns verbürgt durch das «non praevalent». Petrus (in der Person des jetzigen Papstes oder einer seiner Nachfolger) wird über das Vergangene weinen und die Fehler «Simons» gutmachen. Aus der Kirchengeschichte lernen wir, dass dies immer wieder pünktlich eingetreten ist. An uns liegt es, das Kommen dieser Stunde zu beschleunigen, indem wir im Tempel unserer Seele das behalten und vermehren, was wir zu leiden haben angesichts der Zerstörungen der Kirche Gottes. In Fatima hat sich das Unbefleckte Herz Mariens in diesem Sinne als Stärkung, Zuflucht und leuchtende Gewissheit des Sieges dargeboten.

Romualdus

DER BETRUG DES KONZILS

Geständnisse des Paters Henrici S.J, Dekan
der Philosophie- Fakultät der Gregorianischen Universität in Rom.

Ein Leser schreibt uns folgenden Brief:

An die Redaktion des SI SI NO NO,

Ich möchte Sie auf den Artikel des Paters Peter Henrici S.J. «Der Reifeprozess des Konzils - Die vorkonziliare Alltags-Theologie» aufmerksam machen. Dieser Artikel wurde von der Zeitschrift *Communio* Nr. 114 von Nov. - Dez. 1990 veröffentlicht. Diese Zeitschrift wurde vom verstorbenen Hans Urs von Balthasar gegründet (derjenige, für den die Hölle wohl existiert, aber leer ist) und dessen Neffen dem Jesuiten Henrici. Das Titelblatt der Zeitschrift macht den Leser mit folgenden Worten aufmerksam: «Die Reform der Kirche - 25 Jahre nach dem Konzil». Mitarbeiter sind: Balthasar, Benedetti, Gerosa, Guerriero, Henrici, Kasper, Ratzinger, Thils und Tunis.

Der Jesuit Peter Henrici, Dekan der Philosophie-Fakultät der gregorianischen Universität in Rom beginnt seinen Artikel folgendermassen: «Für Freund und Feind bedeutet das II. Vat. Konzil eine Revolution». Das mag stimmen, aber der Autor will in seinem Artikel beweisen, dass zwischen Freund

und Feind kein Unterschied besteht. Er sagt: «Das Konzil hat keine neue Theologie geschaffen, sondern lediglich die schon existierende bestätigt und sie in ein neues Licht gerückt.» Schön und gut, aber wie lautet die Theologie, die bereits bestand? Der Autor selbst gibt uns die Antwort: «Falls die (vom Konzil beglaubigten) Texte neu klangen, so doch nur, weil die vorausgegangenen theologischen Vorbereitungsarbeiten und der Stand der katholischen Theologie zu Ende der 50er Jahre den Nichteingeweihten grösstenteils unbekannt waren. (Zu den Nichteingeweihten gehörten zahlreiche Konzilsväter). Ein anderer Grund war, dass einige Kapitel dieser Arbeiten, die zuvor noch zensuriert waren erst jetzt für gültig erklärt worden. (Die Redaktion erlaubt sich, diese Zeilen fett zu drucken).

Welch Wunderwerk! Papst Pius XII verurteilte einen Irrtum, und heute wird dieser plötzlich zur Wahrheit! Ein derartiger Umschwung ist nicht akzeptierbar! Wir können nicht zulassen, dass ein Irrtum zur Wahrheit wird, und der Relativismus in der Doktrin sich in der Kirche ausbreitet. Ja, der

Bruch mit Vatikan II ist sehr tief, und der Dekan der gregorianischen Universität weist selbst darauf hin.

Man kann sich das riesige Ruinenfeld vorstellen, das Vatikan II hinterliess. Drei Punkte können unserem Gedächtnis nachhelfen:

1. Die Leitung der Kirche, 2. die Liturgie und 3. die Katechese.

1. Die Leitung der Kirche ist heutzutage durch die Kollegialität gefährdet. Mit neuen Machtbefugnissen ausgestattet, widersetzen sich die Landeskirchen sogar der päpstlichen Autorität. Mehrere Bischofskonferenzen beherrschen die Landeskirchen und untergraben die natürliche Autorität des Bischofs in seiner eigenen Diözese. Jesus Christus hat die Führung seiner Kirche nicht einem Kollegium vermacht. Vor dem II. Vatikanischen Konzil waren die Strukturen der Kirche klar und für alle verständlich: Der Papst, der Bischof in seiner Diözese, die Priester und die Gläubigen; alle unterstanden der höchsten Jurisdiktionsgewalt des Papstes, des Stellvertreters

Christi auf Erden. (dogmatische Definition: Konstitution *Pastor aeternus* des I. Vatikanischen Konzils).

2. Die katholische Liturgie ist auseinandergefallen. Viele Priester ziehen der Liturgie der Kirche eine persönliche Liturgie vor. Man findet immer häufiger höchst eigenartige Liturgien in Indien oder Afrika. Ein altes Sprichwort sagt: *Lex orandi, lex credendi*. Zersplittet die Liturgie, so zersplittet auch der Glaube. Resultat: die Kirchen haben sich nach und nach geleert.

3. Überall steckt die Katechese in der Krise: Eltern müssen heute zusehen, wie ihre Kinder auf religiösem Gebiet wenig wissen, und das Wenige wissen sie schlecht. Der Katechismus wird von vielen Eltern kritisiert, und jene weigern sich, ihre Kinder am Unterricht teilnehmen zu lassen. Grosse Verwirrung herrscht, das ist unzweifelhaft.

Das II. Vatikanische Konzil hinterlässt ein riesiges Ruinenfeld. Die Kirche steckt in einer argen Krise. Viele fromme Menschen leiden darunter.

Aber darum geht es Pater Henrici nicht. Er beendet seinen Artikel folgendermassen: «Die Botschaft von Papst Johannes XXIII vom 25. Januar 1960 schlug wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein, oder besser gesagt: - Pater Henrici korrigiert sein unfreiwilliges Geständnis - «wie eine freudige Überraschung. Wenn diese Botschaft, alle Hoffnungen übertreffend, so reiche Frucht getragen hat, so ist dies für alle, die das Experiment gewagt haben, ein Zeichen der Hoffnung und eine bleibende Verantwortung.»

Der Dekan der Philosophie-Fakultät der gregorianischen Universität und all diejenigen, (egal welche Stellung sie einnehmen) die seine Auffassung über die reifen und dauerhaften Früchte des Konzils teilen, würden besser daran tun, lange über die Verse des Psalms 113 zu meditieren, die da lauten: «*Oculos habent et non videbunt, aures habent et non audient*» d.h. sie haben Augen ohne zu sehen und Ohren ohne zu hören!

Dies ist meine Meinung über den Artikel des Paters Henrici S.J., und ich kann nur noch hinzufügen, dass wir uns in einer argen Krise befinden, deren Ende noch nicht abzusehen ist.

Mit bestem Dank für Ihre ausgezeichnete Revue.

Hochachtungsvoll!

(Unterschrift)

Unsere Antwort darauf:

Ehrwürdiger Pater,

Sie haben vollkommen recht. Das Übel kommt von oben. Das ist das Geheimnis von Fatima und um der Grund seiner Geheimhaltung. Verschiedene Male schon haben wir unsere Leser auf die von Fäulnis befallenen Lehren aufmerksam gemacht, die an der päpstlichen gregorianischen Universität und dem biblischen Pontifikal-Institut gelehrt und vom berühmt-berüchtigten Jesuiten-Orden verbreitet werden. Wir verweisen Sie auf den Artikel, der am 15. Mai 1988 in SI SI NO NO (Jahr XIV) erschien unter dem Titel «*Confessions non demandées sur le concile*» von Pater Martina S.J. In diesem Artikel kommentieren wir das zwei Bände umfassende Werk, das von den drei Universitäts-Instituten des Jesuitenordens in Rom (gregorianische Universität, Bibel-Institut und orientalisches Institut) gemeinsam veröffentlicht wurde, und zwar *Vatikan II, Bilanz und Perspektiven, 25 Jahre später, 1962 - 1987* beim Verlag Cittadella in Assisi.

Der Jesuit René Latourelle schreibt im Vorwort über dieses Werk: «25 Jahre nach der Abfassung der Konzilstexte können wir in ihnen einen damals ungeahnten, tiefen Sinn entdecken» (Band 1, S. 11). Und weiter: «es geht darum, aufkeimende Probleme ans Licht zu bringen: die Elemente der Kernenergie zur Explosion zu bringen».

Pater Peter Henrici S.J. steht nicht auf der Liste der 67 Mitarbeiter dieses Werkes. Als Dekan der Philosophie-Fakultät der Gregoriana bietet er in der *Revue Communio* seine Dienste an unter der Rubrik «*ungeforderte Geständnisse*». Er spricht wie Latourelle vom «*Reifeprozess des Konzils*». Dieser Latourelle leugnet die authentische und geschichtliche Wahrheit der Evangelien (siehe SI SI NO NO Nr. 6, S. 1 - 3). Er war bereits bis auf den Grund des Brunnens herabgestiegen, um den Schlamm aufzuwühlen, der zur Zeit des Konzils mit Wasser bedeckt war, das die Konzilsväter für gut hielten und schluckten. Aber lassen wir diese Metapher: Der Jesuit Latourelle hatte zugegeben, dass die Neo-Modernisten der Neo-Scholastik, der «neuen Theologie» (Deutschland, Belgien-Louvain, Frankreich), die im Konzil in der Mehrheit waren, die Bischöfe dazubrachten, eine neue Theologie gut zu heissen, die Uneingeweihte nicht kannten oder nicht verstanden.

Pater Henrici gibt den Betrug zu und behauptet, dass «*dieses Konzil hauptsächlich ein Theologen-Konzil war*». (S. 13). Ein Konzil von Theologen, ja, aber von solchen, die bereits vom Heiligen-Offizium verurteilt und meisterhaft widerlegt worden waren,

z.B. durch den zu früh verstorbenen Kardinal Joseph Siri. Prof. Francesco Spadafora liefert den Beweis dazu in seinem Buch «*La Tradizione contro il Concilio*» (Verlag Pol. Volpi, Rom 1988) an Hand von zahlreichen präzisen Hinweisen, besonders im 3. Kapitel unter dem Titel: «*Das wahre Gesicht des II. Vatikanischen Konzils*». Er beweist darin, dass die katholische Doktrin, die verkündete Wahrheit, verraten und erstickt worden ist im endlosen Palaver eines zweideutigen pastoralen Konzils.

Mgr. Spadafora spricht auch über die «*nicht verlangten Geständnisse*» Giacomo Martinas, eines weiteren Jesuiten, insbesondere in der Lobrede auf die «*Sprachrohre*» des restlichen Europas nämlich Congar, Chenu, Danielou, de Lubac, Rahner, Schillebeeckx, Maritain, die Wegbereiter und Organisatoren des Konzils, dieses «*Theologen-Konzils*». Wiederholen wir es ruhig, es handelt sich hier um Pseudo-Theologen, die vom Inquisitionsgericht verurteilt worden waren, und deren Theorien von wirklich katholischen, theologischen Kapazitäten der römischen Universität - und sogar der gregorianischen Universität - widerlegt worden waren!

Ein Abgrund hat sich aufgetan zwischen der 20. Jdh. alten Tradition der Kirche und dem «*Pfingstfest*» des II. Vatikanischen Konzils: wir stehen vor einer totalen Revolution. Aber Pater Henrici S.J. behauptet (wer weiss, wo er die Logik herholt), dass es keine Revolution gegeben habe, nur weil die «*neue Theologie*» oder vielmehr der Existentialismus Heideggers bereits in den Studentenkreisen der Jesuiten triumphiert habe, wo er ja auch entstanden war. So schreibt er: «*In den Vorlesungen des Seminars wurden Kant, Hegel, Heidegger und Blondel gelesen; besonders Kant und Heidegger bildeten die Kernpunkte des Unterrichts*». (ab S. 17). Vor den Jesuitenstudenten hielt Karl Rahner grosse Reden. Der Jesuitenorden betrachtet ihn ganz einfach als seinen neuen Hl. Thomas! Pater Henrici S.J. informiert uns, dass in Louvain «*der Studienaufseher den Seminaristen und zukünftigen Jesuiten als erste Lektüre die beiden ersten Kapitel des «Surnaturel» von Henri de Lubac empfiehlt, ausgerechnet jenes Buch, das zu den «verbotensten» gehört.*» (S. 20). Und das dem Inquisitionsgericht und dem Papst zum Trotz! Mehr brauchen wir nicht zu sagen.

Armer Pater Henrici. Er merkt nicht einmal, dass er dabei den Verrat seines eigenen Ordens beschreibt! Arme *Communio*, die solchen Unsinn veröffentlicht! Und arm sind wir selber, da wir zusehen müssen, wie der Präfekt der Kongregation für Doktrin und Glauben sich nicht schämt, eine solche Revue als Mitarbeiter zu unterstützen!

Barnaba

DAS RÄTZEL RATZINGER

Kardinal Ratzinger und Kardinal Ottaviani

Am 11. Dezember dieses Jahres anlässlich der Synodenversammlung im Vatikan beging Kardinal Ratzinger feierlich das hundertjährige Jubiläum Kardinal Ottavianis, seines berühmten Vorgängers. Dieser wurde als der «*Kirchen-Gendarm*» bezeichnet, weil er unerschütterlich den wahren katholischen Glauben verteidigt hatte.

Die einstimmige Reaktion der Presse lässt sich in einem Auszug des *Il Giornale* vom 12. Dezember folgenderweise zusammenfassen: «*Polemische Feier im Vatikan. Ratzinger verteidigt Ottaviani*

gegen Paul VI.»; «*Das ist keine Verteidigung mehr sondern eine totale Identifizierung*». Als Kardinal Ratzinger sagte: «*Ich weiss nicht, ob ich genauso ruhig gewesen wäre wie Kardinal Ottaviani während des Konzils gegenüber gewissen Theologen*», die zu viel Selbstherrlichkeit und Sicherheit an den Tag legten», glaubte der Urheber des Artikels daraus schliessen zu können, «*dass diese (immer rebellischen und unbestraften) Theologen fortan gewarnt sind, dass Kardinal Ratzinger nicht so geduldig wie sein «furchterregender» Vorgänger sein würde.*»

Liest man allerdings den im *Osservatore Romano* vom 13. Dezember 1990 veröffentlichten Text der

Rede von Kardinal Ratzinger, so kann man sagen, dass einige seiner Äusserungen von echten Katholiken wohl noch geschätzt werden können, andere dagegen sie geradezu alarmieren müssen.

Wenn z.B. Kardinal Ratzinger sagt, dass Kardinal Ottaviani den «*Glauben der einfachen Leute*» verteidigen wollte, (Kardinal Ratzinger spricht vom «*fides quae creditur*», d.h. vom Inhalt des Glaubens) so setzt dies nicht nur die Persönlichkeit und das Werk Kardinals Ottavianis herab, sondern gibt auch noch zu verstehen, dass es nicht nur einen einzigen Glauben gibt, der die grösste Intelligenz übertrifft und trotzdem von einfachen Menschen verstanden

wird, sondern dass es einen «allgemein verständlichen Glauben für das Volk» gibt und «eine den Gelehrten überlassene Wissenschaft, die eine philosophische Erklärung des gemeinen Glaubens ermöglicht». Genau darin besteht der grundlegende Irrtum der gnostischen Irrlehre (Häresie), die heutzutage wieder aufkommt. Genauso wenn z. B. Kardinal Ratzinger sagt, dass Kardinal Ottaviani «den Kampf nie aufgab und sich mit Leib und Seele Dingen weihte, die ihm unbedingt wichtig erschienen. (waren sie es denn in Wirklichkeit nicht?)»

Ratzinger und die «Protestantierung» der katholischen Theologie

Anlässlich der letzten Synode hat sich vor allem Kardinal Ratzinger durch seine Eröffnungsrede einen Ruf als «Erneuerer» geschaffen, vielmehr noch als durch die Jahresfeier der Geburt Kardinal Ottavians. Der *Osservatore Romano* vom 1./2. Oktober 1990 hat es nicht für notwendig gehalten, mehr als vier Linien über den wichtigsten Teil dieser Intervention zu schreiben. Die Zeitung *Adista*, obwohl sie ihre Feindseligkeit nicht verbirgt, (die Zeitschrift spricht vom «Schlag» Kardinal Ratzingers) hat wenigstens den Verdienst, die wichtigsten Auszüge in ihrer Nummer vom 8./10. Oktober 1990, wiederzugeben: «Kardinal Ratzinger hielt sich nicht mit langwierigen und höflichen Reden auf. Er sagte: Das Bild vom katholischen Priesteramt, das vom Trienter Konzil festgelegt und vom 2. Vatikanischen Konzil mit Hilfe der Heiligen Schrift erneuert wurde, war in der Zeit nach dem Konzil in grosser Gefahr. Die grosse Anzahl jener, die das Priesteramt aufgegeben haben, und der beträchtliche Rückgang der Berufungen zum Priesteramt in der ganzen Welt können bestimmt nicht nur mit theologischen Motiven begründet werden. Die ausser-kirchlichen Ursachen hätten jedenfalls keinen so starken Einfluss gehabt, wenn nicht die theologischen Fundamente des Priesteramtes bereits bei so vielen Jugendlichen und jungen Priestern von der Krise berührt worden wären.....».

«Nach dem Konzil ist eine völlig neue Situation geschaffen worden, in der sowohl die alten Argumente der Reformation Luthers, als auch die moderne Auslegung der Bibel neues Gewicht gefunden haben, und die katholische Theologie war nicht im Stande hinreichende Argumente entgegenzusetzen(?)».

«Wie lauten denn die alten Argumente, die durch das Konzil wieder in Mode gekommen sind? Der Prefekt der Kongregation für die Glaubensdoktrin hat die protestantische Auffassung des Priesteramtes erklärt, wonach letzteres in der Urkirche nicht ausdrücklich an die Eucharistiefeier gebunden war. So entstand die Theorie, nach der das Priesteramt der jungen Kirche nicht als eigentliche Weihe betrachtet wurde, sondern mehr als eine soziale Funktion. An diese Bemerkung schliesst sich natürlich auch die Theorie an, nach der der christliche Glaube die Welt laizisieren, und alles Sakrale entwurzeln wollte. Diese Theorie sollte wohl eine tiefgründige Entwicklung und Anwendung der Schriften von Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer über den Widerspruch zwischen Glaube und Religion sein. Die Auffassung bezüglich der Desakralisierung und der Wichtigkeit der Rolle des Propheten und Predigers im Vergleich zur Rolle des Priesters hat die Richtung der modernen Bibelauslegung deutlich markiert und tritt überall zu Tage.

Die sehr gelehrte Ausführung des Kardinal Ratzingers ist nur der Anfang eines neuen Angriffes:

«Die katholische Theologie, die nach dem Konzil die moderne Exegese ohne schweren Widerstand akzeptiert hat, ist nicht in der Lage gewesen, die daraus entstandenen wichtigen Fragen zu beantworten, da sie den hermeneutischen Schlüssel ignoriert hat. Daher rührt die Krise von der wir zu Beginn gesprochen haben» (.....) Kardinal Ratzinger fährt fort: «Alles hängt davon ab, wie man das Wesen Christi interpretiert. Nach der rationalistischen und liberalen Auffassung hat Jesus eine verformte Religion durch einen reinen Moralkodex und eine Gemeinschaftsreligion durch die Freiheit und Verantwortlichkeit der Einzelperson ersetzt. Er erscheint uns als der grosse Lehrmeister der Moral, der die Menschen von den Ketten des Kultes und der Riten befreit und sie allein vor Gott zurücklässt. Diese Auslegungen sind später den Lehren Karl Marx hinzugefügt worden. Christus wird als Rebell beschrieben, der sich den öffentlichen Institutionen widersetzt, weil sie zur Versklavung führen und in diesem Kampf, besonders gegen die Anmassung der Priester, findet er den Tod. Er hat die Armen von der Knechtschaft der Reichen befreit und ein neues Reich d.h. eine neue Gesellschaft freier und gleicher Menschen gegründet.»

Auch hier ist längst nicht alles klar. Man müsste z.B. einwenden, dass die neue Bibel Exegese sich nicht mehr katholisch nennen kann, genauso wenig wie jene katholische Theologie, die nach Meinung Kardinal Ratzingers der neuen Bibelauslegung keinen hinreichenden Widerstand entgegenbringen konnte [oder wollte].

Man sollte sich vielmehr fragen, was die Kongregation für die Doktrin und die Verteidigung des Glaubens getan hat, angesichts dieses zugegebenen Schiffsbruchs der katholischen Theologie und Exegese, deren Verantwortliche «lippiis et tonsoribus» bekannt sind.

Aber Kardinal Ratzinger ist uns schon zuvor gekommen als er die Bischöfe von Chile und alle Neomodernisten versicherte, dass sich die legendäre Härte des Vatikans als ein nutzloses Hirngespinnst erwiesen hätte. Bis zum heutigen Tage seien immer nur Verwarnungen erteilt worden und niemals wirkliche kanonische Strafen» (Auszug aus der chilenischen Bischofskonferenz, erschienen in *Il Sabato* vom 30. Juli - 5. August 1988).

Nichtsdestoweniger mussten die Zugeständnisse an die Protestantisierung der katholischen Theologie (nicht wegen ihrer Neuheit - Kardinal Ratzinger kommt auch hier als Letzter - sondern auf Grund der Autorität ihres Sprachrohres) die Aufmerksamkeit all jener erregen, die die Kirche lieben und unter Ihrem Umsturz leiden.

Die Gefahr

Eine weitere Intervention Kardinal Ratzingers, die in eine ganz andere Richtung verläuft, dürfen wir nicht übersehen. Nämlich einige Monate vor seiner Intervention in der Synode, anlässlich einer Pressekonferenz bezüglich der Instruktion über die *eklesiale Berufung des Theologen* (ein Text, der übrigens von der Kongregation herausgegeben wurde, deren Vorstand er ist) erklärte er, dass dieses Dokument vielleicht zum ersten Mal mit aller Klarheit festlegt, dass es Beschlüsse des Lehramtes gibt, die in dieser Materie nicht immer endgültig sein können, sondern hauptsächlich einen wesentlichen Anhaltspunkt bei der Lösung eines Problems, und vor Allem einen Ausdruck pastoralischer Vorsicht bilden, das heisst, eine Art Provisorium darstellen. Das Kernstück bleibt gültig, aber die verschiedenen Details, die dem Einfluss zeitlicher Umstände unterliegen, können nachträgliche Korrekturen notwendig machen.

Erinnern wir uns dabei an die Verkündigung der Päpste des letzten Jahrhunderts über die Religionsfreiheit, die anti-modernistischen Beschlüsse zu Anfang des Jahrhunderts und ganz besonders jene der damaligen Bibelkommission. Als Warnrufe vor oberflächlichen und überstürzten Anpassungen bleiben sie durchaus gerechtfertigt. Jemand wie Jean-Baptiste Metz sagte, dass dank dieser anti-modernistischen Beschlüsse die Kirche in der bürgerlich-liberalen Welt vor dem Zusammenbruch bewahrt wurde. Im Detail ihrer Bestimmungen wurden sie jedoch noch übertroffen, nachdem sie damals ihrer pastoralen Pflicht Genüge geleistet hatten. (Osservatore Romano vom 27. Juni 1990, S. 6). Während die Kirche am Modernismus zusammenzubrechen droht, stürzt der Vorstand der Glaubenskongregation, der «Erneuerer» Kardinal Ratzinger, mit einigen Worten einer Pressekonferenz, die drei von den Päpsten gegen den Modernismus errichteten Wehrmauern: die Enzyklika «Pascendi» und das Dekret «Lamentabili» gegen den Modernismus im doktrinalen Bereich, die päpstlichen Beschlüsse bezüglich der Religionsfreiheit gegen den Modernismus im sozialen Bereich, und die Beschlüsse der «damaligen» Bibelkommission gegen den Modernismus in der Exegese. «Diese Massnahmen», so sagt heute Kardinal Ratzinger, «waren lediglich ein Zeichen pastoraler Vorsicht und stellten eine Art Provisorium dar», das heutzutage «in seinen Einzelheiten übertroffen ist, nachdem es damals der pastoralen Pflicht Genüge geleistet hatte.» Diese Pflicht begrenzte sich also darauf «die Kirche vor dem Zusammenbruch in der bürgerlich-liberalen Welt zu bewahren». So lauten die Worte des Kardinals und Vorstandes der Glaubenskongregation, der sich nicht geniert, sich auf den Ruf eines «Theologen» wie Jean-Baptiste Metz zu berufen, der bei weitem kein erfahrener Theologe ist, sondern aus zahlreichen Gründen von der Kirche hätte verurteilt werden müssen, und der nur auf Grund der jetzigen Umstände, (siehe SI SI - NO NO vom Februar 1980: «Des prêtres contre Dieu et contre l'homme») und wegen seiner Teilnahme vor kurzem am Kongress der «Theologen» der berühmten-berühmtesten Revue *Concilium* in Louvain (siehe «Adista» vom 1. - 3. Oktober vergangenen Jahres), einer Verurteilung entgangen ist.

Grünes Licht für Modernisten

Zur Entschuldigung Kardinal Ratzingers müssen wir annehmen, dass er die Dokumente des Magisteriums, die er mit einer unglaublichen Leichtfertigkeit weggelegt hat, entweder niemals gelesen hat, oder, falls er sie gelesen haben sollte, nicht verstanden hat, was unwahrscheinlich ist und ihm in keinem Falle zur Ehre gereichen würde. In der Tat findet jeder, der sich die Mühe macht, diese Dokumente zu lesen, eine hervorragende Diagnose der Selbstzerstörung der Kirche, wie sie Papst Paul VI nannte. Falls Kardinal Ratzinger, der schliesslich kein Neuling ist, auch nur ein wenig den anti-modernistischen Beschlüssen der römischen Päpste Gehör verleihen hätte (wie es eigentlich seine Pflicht ist), so hätte er nicht erst heute entdeckt, dass das Priesteramt deshalb in Gefahr ist, weil die katholische Theologie von der protestantischen Konzeption geprägt ist.

Seit vor einem Jahrhundert hat der Hl. Papst Pius X in *Pascendi* auf die Wurzeln des Modernismus im protestantischen Rationalismus aufmerksam gemacht: «Die Rationalisten stimmen ihnen (den Modernisten) zu, und das aus einem guten Grund, nämlich: die ehrlichsten und freimütigsten begrüssen in ihnen ihre mächtigsten Helfer». Im Dekret

Lamentabili kommt er zu dem Entschluss, die Thesen der Modernisten zu verurteilen, die katholische Religion «in einen nicht dogmatischen Christismus zu verwandeln d.h. in einen Protestantismus im weitesten und liberalsten Sinn. «Dieser liberale Protestantismus ist nichts anderes als ein soziologischer Christismus ohne klare Dogmen und ohne objektive Moral, welcher heutzutage von Papst Johannes-Paul II denunziert wird. (siehe *Osservatore Romano* vom 7. Februar 1981). Das betrübliche Phänomen der Protestantisierung der katholischen Theologie, gegen die sogar Kardinal Ratzinger anlässlich der Synode die Stimme erhoben hat, trägt seit langem einen Namen: nämlich Modernismus; und der Urheber dieser Protestantisierung, der Ökumenismus, über den sich Kardinal Ratzinger ausgeschwiegen hat, trägt denselben Namen: Modernismus.

Wie der Hl. Papst Pius X in *Pascendi* schreibt, ist der Glaube für die Modernisten «auf eine gewisse Eingebung des Herzens gegründet, durch welche der Mensch direkt Gott erreicht. (Man denke nur an die Bedeutung, die die Charismatiker und andere aktuelle «Glaubensbewegungen», an erster Stelle die Anhänger von Taizé, der Erfahrung und den Gefühlen zuschreiben).

«Diese Erfahrungs-Doktrin erklärt jede Religion für gültig, inbegriffen die heidnische. Und in der Tat erklären die Modernisten - versteckt oder ganz offen - alle Religionen als gültig, da sie Werke von religiösen Genies sind, die wir Propheten nennen, und unter denen Christus der grösste war.» (Man denke nur an «Mohammed, der wirkliche Prophet» von Pater Basetti-Sani, *SI SI - NO NO* a. III, Nr. 7/8, S. 1 usw. und an den unglaublichen Leitartikel der bereits glorreichen *Civiltà Cattolica* über nicht-christliche Religionen, *SI SI - NO NO*, a. XIII, Nr. 3, S. 1 usw.).

Wenn also Kardinal Ratzinger in seiner Eröffnungsrede vor der Synode zugegeben hat, dass «in der Nachkonzilszeit die Argumente der Reform des XVI. Jdh. gewissermassen einleuchtend wurden», so hat er ganz einfach den Sieg des Modernismus in der katholischen Theologie bestätigt, nachdem er einige Monate zuvor demselben Modernismus höchst persönlich den Anstoss gegeben hatte.

Grünes Licht zur Selbstzerstörung der Kirche

Dies ist wirklich der Schlüssel zur Selbstzerstörung der katholischen Kirche. Der laxistische und liberale Protestantismus, den das Dekret *Lamentabili* als Endziel des Modernismus bezeichnet, hat mit teuflischer Folgerichtigkeit das von Luther begonnene Zerstörungswerk derart vollendet, dass sogar protestantische Theologen zu Beginn erschreckt waren. Ein protestantischer Theologe schrieb zu Anfang des Jahrhunderts bezüglich des vollkommen modernisierten Christismus seiner Kollegen Folgendes:

«Hier gibt es weder Offenbarung noch Wunder, weder Vater noch Sohn noch Heiliger Geist, weder Kreuz, noch Verklärung, noch Reich des Himmels, noch ewiges Leben! Nichts anderes bleibt übrig als die Tatsache, dass wir einen Gott suchen und finden, indem wir am religiösen Leben Anteil nehmen, dass wir den Nachlass der Sünden erhalten, dass wir Herr über das Schicksal sind, und dass wir den Mut zur Gerechtigkeit erwerben. Der egoistische Wahn der Unsterblichkeit wird verurteilt, die christliche Hoffnung wird durch Fantasie ersetzt, und die Realität der Auferstehung Christi wird angezweifelt. Grobe Moral schmückt sich mit

seichter Sentimentalität. Das Symbol der Apostel wird zu einem Ideengemisch, das von den Menschen aus vergangenen Zeiten erfunden und als Joch den Heiden und Juden, welche zum Christentum übertreten wollten aufgezwungen worden ist.» (Rade in Margburg, *Monitore Ev. Eccl. di Berlino*, Nr. 34, 1900). Ein anderer Protestant, der Hofprediger Sticker schrieb folgendermassen über die neue «Dogmenlose Religion»: «Während fast eines ganzen Jahres wurde über das Buch von Harnack (Anführer des liberalen Protestantismus) «Die Natur des Christismus» diskutiert. Einige waren dafür, andere dagegen. Wenn Harnack Recht hat, dann hat die Christenheit während fast 19 Jahrhunderten im tiefen Irrtum gelebt, und hat gegen Gott gesündigt. Dieser Wissenschaftler leugnet Christi göttliche Natur, sowie seine wahrhaftige Auferstehung, die Wunder in der Bibel und somit alles Übernatürliche des Christentums». Erschliesst mit den Worten: «Falls er Recht hat, so hat die Kirche bis zum heutigen Tage Unrecht gehabt, und der Hl. Geist hat die Jünger auf falsche Wege geleitet.» (*Gaz. Ev. Eccl. germ.* 1902. s-1-2).

Die katholisch gebliebenen Theologen können heutzutage ruhig diese Bemerkungen über ihre modernistischen Kollegen machen, da ihre versöhnend ausgestreckte Hand die getrennten Brüder wieder vereint hat (so wie Pius XII es in der Enzyklika «*Humani Generis*» vorausgesehen hatte). Vereint, ja, aber in beidseitiger Zerstörung vereint. Jedermann, der ein Minimum an Intelligenz und Ehrlichkeit besitzt, muss zugeben, dass die Beschlüsse und anti-modernistischen Dekrete der römischen Päpste die Kirche vor der heutigen abscheulichen Zerstörung bewahrt haben, und nicht vor einer «Vernichtung in einer bürgerlich-liberalen Welt». Andererseits hat der aktive und passive Widerstand, der sogenannten katholischen Intellektuellen und der Mitglieder der Hierarchie gegen diese Beschlüsse und Dekrete die heutige Kirchenkrise durch das 2. Vatikanische Konzil heraufbeschworen und ihr den Weg bereitet. Es war kein Zufall, dass das letzte anti-modernistische Dekret «*Humani Generis*» von Papst Pius XII die doktrinalen Abweichungen aufdeckte und sie neu berichtigen wollte. Diese Abweichungen lagen besonders in der Nicht-Beachtung der Lehren der römischen Päpste während der letzten zwei Jahrhunderten (Siehe Dom Paul Nau: *Une source doctrinale: Les encycliques*).

Die Massnahmen gegen den Modernismus, die Beschlüsse gegen die falsche Religionsfreiheit und die Entscheidungen der damaligen pontificalen Bibel-Kommission sind bei weitem nicht veraltet, sondern sie bieten das Mittel gegen das Übel, an dem die Kirche heute leidet. Es ist besonders schlimm und folgenschwer, dass ausgerechnet der Präfekt der Glaubenskongregation ihnen den Gnadenstoss versetzte.

Das grösste Übel

Es kommt aber noch schlimmer. Kardinal Ratzinger sagt nicht, dass die anti-modernistischen Massnahmen der Päpste veraltet sind, weil heutzutage der Modernismus keine Gefahr mehr für die Kirche bildet, was nur ein Zeichen von Irrealität wäre, denn in Wirklichkeit bedroht der Modernismus die Kirche nicht mehr, er hat bereits von ihr Besitz ergriffen. Kardinal Ratzinger behauptet, dass die Dekrete und Beschlüsse in den Einzelheiten überflügelt worden sind, das bedeutet ganz einfach, dass ihr Inhalt heute nicht mehr gilt. Das ist weit schlimmer als Irrealität, es handelt sich hierbei um doktrinalen Evolutionismus.

Die Dekrete gegen den Modernismus verurteilen Thesen, die mit den Wahrheiten im Widerspruch stehen, die entweder schon längst von der Kirche klar definiert worden sind oder in der Heiligen Schrift enthalten sind, oder auch von jeher in der Kirche gelehrt und vom Magisterium als Glaubensartikel vorgelegt worden sind. Daher ist es von geringer Bedeutung, ob die anti-modernistischen Beschlüsse von der unfehlbaren kirchlichen Obrigkeit kommen oder nicht: den modernistischen Thesen zuzustimmen in sozialem Bereich (wie z.B. falsche Religionsfreiheit) oder wenn es um die Doktrin oder die Heilige Schrift geht, bedeutet Häresie, Sünde gegen den Glauben, weil das Magisterium der Kirche und der Glaube selbst von uns verlangen, dass wir das Gegenteil glauben und lehren. Dabei brauchen wir nicht einmal die päpstlichen anti-modernistischen Beschlüsse zu beachten, auch nicht die Erklärungen über die Religionsfreiheit und die Entscheidungen der damaligen päpstlichen Bibelkommission. Wenn also der Kardinal -Präfekt der Glaubenskongregation behauptet, dass die anti-modernistischen Dekrete reformierbar sind und eine «*culpa*», wenn auch nur «*felix*» der Kirche sind, so lässt er erneut eine modernistische, vom Evolutionismus angegriffene Mentalität durchblicken. (Siehe *SI SI NO NO* vom 15. September 1985, ab S. 1; vom 15. Dezember 1985, S. 7; vom 30. Juni 1986, ab S. 1). Andere haben dies auch bemerkt. So ein «*Vatikanist*» der Laienpresse, der in *Il Giorno* vom 9. Juli 1990 schreibt: «Die Häresie Kardinal Ratzingers und das Bedürfnis nach Forschungen». In diesem Artikel erwähnt der Autor G. Zigola Kardinal Ottaviani und beschuldigt seinen Nachfolger, Geschichtswissenschaft zu betreiben, d.h. die Wahrheit zu einem veränderlichen Faktor der Geschichte zu reduzieren. Das ist übrigens ganz klar ersichtlich aus folgendem Abschnitt der *Instruktionen über die eklesiale Berufung der Theologen*, den der Autor des Artikels umgehend zitiert: «Gewisse Urteile der höchsten Obrigkeit waren wohl zur Zeit des Urteilspruches gerechtfertigt, weil die Behauptungen sowohl wahre Assertionen als auch solche, die nicht sicher waren, enthielten. Ein klares Urteil konnte erst nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne und nach gründlichen Studien gefällt werden, um einen wirklichen Fortschritt in der Doktrine zu erreichen.» Nach Kardinal Ratzinger verdanken wir diesen Fortschritt nicht dem *eodem sensu eademque sententia* (Vatikan I, Dz 1800) sondern Überlegungen und nachfolgenden Korrekturen. In der Tat hat die kirchliche Obrigkeit, solange sie besteht, nie so gehandelt, es sei denn unter ketzerischem Einfluss.

Das Rätzel

Anlässlich der Jahresfeier der Geburt Kardinal Ottavianis schrieb *Il Giornale* (vom 11. Dezember 1990) über das Paradox Ratzinger, welcher «zur Zeit des 2. Vatikanischen Konzils ein progressiver Theologe war, einer jener Wissenschaftler, die über den ehemaligen Präsidenten des Inquisitionsgerichtes verärgert waren, weil jener seine Glaubensbegriffe fest verteidigte. – «und der nicht voraussehen konnte, dass er mit der Wiederherstellung des Dikasteriums beauftragt werden würde, welches er mit Hilfe der Mehrheit aller Theologen Zentraleuropas zerstört hatte, indem er die Orientierung und die Methoden kritisiert hatte. Er hatte auch nicht vorausgesehen, dass er, wie Ottaviani, die gleiche Feindseligkeit würde ertragen müssen und wie sein Vorgänger den Ruf eines Gross-Inquisitors erben würde.» In Wirklichkeit ist die Sinnesänderung Kardinal Ratzingers längst nicht so hundertprozentig und

geradlinig. Sein Ruf als *Gross-Inquisitor* ist ein Werk *ex nihilo*: In einer Unmenge von Ketzern und Häresien kann man die «zu Untersuchenden» an den Fingern einer Hand abzählen, und von Verurteilung kann gar nicht die Rede sein, wie selbst Kardinal Ratzinger zugibt. Seinen Ruf als *Erneuerer* verdankt er vielmehr seinem Interview in Buchform *«Gespräche über den Glauben»*, in dem man bei aufmerksamer Lektüre zahlreiche Studienthemen findet, die zu anderen Zeiten selbst dem einfachsten Glaubenshüter nicht entgangen wären und schon garnicht einem wirklichen Gross-Inquisitor (siehe SISINO NO vom 15. September 1985, ab Seite 1). Von Paradox kann also nicht die Rede sein. Man könnte höchstens von einem Rätzel Ratzinger sprechen, wenn uns der Dominikaner, Modernist und Experte in Modernismus Congar nicht schon längst die Schlüssel zu so vielen Rätzeln über Konzil und Nachkonzil gegeben hätte.

Congar sagte zu jener Zeit über Papst Paul VI (der von der italienischen Presse als zögernder Papst beschrieben wurde): *«Er spricht rechtsgerichtet, handelt aber linksgerichtet; allein die Taten zählen»*.

In der Tat kann man einen Modernisten nur an seiner Handlungsweise mit Sicherheit erkennen, da die Modernisten, die auf das Prinzip der Nicht-Kontradiktion verzichtet haben, nur in der Reform ihrer Handlungsweise kohärent sind.

Wenn wir auf Kardinal Ratzinger Congars Masstäbe anwenden, so schmilzt sein Ruf als Erneuerer wie Schnee in der Sonne.

Falls er jemals - und auf jeden Fall weniger als Paul VI - «rechtssinnig» gesprochen hat, was ihm diesen Ruf als Erneuerer eingetragen hat, so handelt Kardinal Ratzinger mehr noch als Paul VI «linksgerichtet». Wir wollen uns hier auf einige Tatsachen begrenzen. Kardinal Ratzinger hat niemals seine Vergangenheit als notorischer progressiver Theologe abgestritten (siehe *«Gespräche über den Glauben»* Seite 14-15), und in seiner Funktion als Präfekt der Glaubenskongregation veröffentlicht er weiterhin seine sehr schlechten Theologie-Bücher wie z.B. *«Die Prinzipien der katholischen Theologie»*, Herausgeber Queriniana 1986, wegen denen der Gross-Inquisitor es verdient hätte, von seinem Dikasterium «verhört» zu werden. Im Rahmen seiner Veröffentlichungen ist kürzlich beim Verlag du

Cerf die französische Ausgabe einer Studie zweier deutscher «Theologen» auf Ersuchen Kardinal Ratzingers erschienen, als Antwort auf die unglaubliche Frage: *«Sind die Anathemen des XVI. Jhd. noch aktuell?»*, was vielmehr bedeutet, ob die Anathemen des Trienter Konzils gegen die Protestanten noch von Aktualität sind.

Das genügt nicht. Kardinal Ratzinger hat bei der Eröffnung der Synode gegen den Liberalismus und Rationalismus, gegen die Protestantisierung der katholischen Theologie und Exegese die Stimme erhoben, und auf sein Ersuchen wurde dann Walter Kasper, ein Vertreter der liberalen, protestantischen Theologie und des Rationalismus zum Mitglied der internationalen theologischen Kommission ernannt. (siehe SISINO NO vom 15. Juni 1989: Kasper und sein «alter Kollege» Ratzinger). Walter Kasper ist überzeugter Rationalist und leugnet demnach die göttliche Natur unseres Herrn Jesus Christus und alle anderen Wahrheiten des katholischen Glaubens. Als er zum Bischof geweiht wurde, beglückwünschte ihn Kardinal Ratzinger mit folgenden Worten: *«Sie sind für die katholische Kirche Deutschlands in dieser bewegten Zeit eine wertvolle Stütze»* (30 Giorni, Mai 1989).

Kardinal Ratzinger hat in seiner Funktion als Vorstand der neuen pontificalen Bibelkommission Henri Cazelles als Mitglied vorgeschlagen und ernannt. Henri Cazelles ist ein Pionier der «neuen» Exegese, dessen *«Einleitung zur Bibel»* (Verlag Desclée 1957) scharfe Kritik von Seiten der Kongregation für Seminare geerntet hatte. Diese Kritik wurde auf der ersten Seite des *Osservatore Romano* vom 2. Juli 1958 veröffentlicht und untersagte den Gebrauch der *«Einleitung zur Bibel»* als Lehrbuch oder als Hilfe im Einführungsunterricht. (siehe SISINO NO, Nr. 30, April 1989: *«Keine Hoffnung für die katholische Exegese?»*). Der gleiche Kardinal Ratzinger hat als Nachfolger von Henri Cazelles den Jesuiten Albert Vanhoje ernannt für den *Jesus kein Priester* war und deshalb auf der Seite des Volkes, der Laien stand. (Siehe SISINO NO vom 15. März 1987: *«Jesus war kein Priester»*, Worte des Jesuiten A. Vanhoje, Mitglied des pontificalen Bibelinstitutes). Wir könnten noch zahlreiche Mitglieder der internationalen Theologie-Kongregation und anderen Organismen des Vatikans nennen, die auf

Vorschlag des Präfekten der Glaubenskongregation gewählt wurden. Kardinal Ratzinger selbst plädiert zur Zeit für die Eröffnung eines *Institutes zur Ausbildung der Priesterkandidaten* in Rom. Dieses Institut soll Urs von Balthasar geweiht sein, für den die Hölle wohl existiert, aber leer ist, und für den der Teufel keine Person ist. In diesem Institut soll eine spirituelle Ausbildung erteilt werden, welche vom Leben und den Werken von Henri de Lubac, Hans Urs von Balthasar und Adrienne von Speyr (laut 20 Giorni, August - September 1990) inspiriert sein soll. Niemand kennt genau die Mystik von Adrienne von Speyr, genauso wenig wie die Theologie von Henri de Lubac und von Hans Urs von Balthasar. Der Jesuit Henri de Lubac leidet an «akutem Theillardismus», und sein Kardinalspurpur kann weder seine Auffassung vom Übernatürlichen noch die der «lebenden Tradition» ohne notwendigen logischen Zusammenhang mit der Vergangenheit rechtfertigen (siehe *Die Entwicklung des Dogmas nach der katholischen Doktrine*, Verlag Gregorianische päpstliche Universität, 1953 auf Seiten 19, 20). Um zum Schluss unserer Abhandlung zu kommen, muss noch gesagt werden, dass uns Kardinal Ratzinger heute - um ihn zu zitieren - vielleicht zum ersten Mal mit grosser Klarheit sagt, dass die päpstlichen Erklärungen und anti-modernistischen Entscheidungen ihren Wert verloren haben. Kardinal Ratzinger hat somit alles gesagt oder getan, dass die Menschen, die die Kirche lieben und die nicht freiwillig geblendet sein wollen, wissen, wer er wirklich ist: er gehört nicht zu den «Erneuerern», sondern zu jenen «gemässigten Modernisten» von denen schon der Hl. Pius X in *Pascendi* sprach, in denen das Adjektiv «gemässigt» das Substantiv «Modernist» nicht auslöst. Pius XI verurteilte jene, die genau wie Kardinal Ratzinger in ihren Worten, Schriften und Taten so handeln, als ob die so oft verkündeten Lehren und Anweisungen der Päpste - insbesondere von Leo XIII, Pius X und Benedikt XV - ihr Gewicht verloren hätten und vollkommen veraltet wären. Pius XI schloss mit folgenden Worten: *«Es gibt eine Art moralischen, rechtlichen und sozialen Modernismus, und wir verdammen ihn genauso wie den dogmatischen Modernismus»*. (Urbi Arcano, vom 23. Dezember 1922, Verlag Spes, Seite 39).

Isidorus

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH — 1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19-43-5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452-00-1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Freunde der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029-36550

Jahresabonnement: SFr. 30.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

ABONNEMENT

Sie können sich abonnieren, indem Sie den betreffenden Betrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen.